

aber trotzdem ihrem Empfänger und Verzehrter recht unliebliche Beschwerden, wenn nicht gar etwas Schlimmeres, bereiten können oder schon wiederholt bereit haben. Es sei unter diesen Präparaten nur eine Art, die jetzt so beliebten Frühlingsfrüchten, herausgegriffen, die unsere Delikatessgeschäfte in wahrhaft geschmackvoller Weise anzuwenden verstehen, und die mit ihren Sektweinen und Weinen, ihrem Kaviar, ihrer Gänseleberpaste und Kronenbutter überall da einen stets willkommenen Geschenksgegenstand darbieten, wo man über die Art der Lebererkrankung in heller Verzweiflung ist. Die Schattenseite dieser sonst vortrefflichen Frühlingsfrüchte ist die, daß sie des öfteren Konerven enthalten, die schon ziemlich alt und, wenn auch mitunter nur theilweise, verdorben sind. Der Genuß solcher verdorbener Konerven kann nicht nur heftige Verdauungsstörungen, sondern selbst Vergiftungen herbeiführen. Mit den durch verdorbene Konerven bewirkten Folgeerkrankungen hat sich neuerdings der englische Regierungschemiker Dr. Ballard beschäftigt. Derselbe theilt vierzehn Vergiftungsfälle mit, die sich in wenigen Jahren allein in England nach dem Genuß von verdorbenen Konerven ereigneten. Bei neun Todesfällen handelte es sich um Fleischkonerven. Geradezu tragisch ist eine im Jahre 1886 in Carlisle vorgefallene Vergiftung, wo die Braut am Abend ihrer Trauung unter entsetzlichen Qualen verschied. Erst im vergangenen Jahre verstarb plötzlich ein unter Vergiftung durch Delfarinder der Premier-Lieutenant Hubleton in Chatham, und gleichzeitig kamen zwei schwere Erkrankungsfälle nach dem Genuß von Wächzungen und Wächzungen in Hamstead und Bradford zur Beobachtung. Dr. Ballard giebt nun einen Fingerzeig, wie man verdorbene Konerven von unschädlichen unterscheiden kann. Infolge der Kondensation der Wasserdämpfe nach dem Verlassen der Büchsen wird der Deckel derselben etwas nach innen eingedrückt. Der Inhalt der Büchse kann nur verdorben, wenn er nicht genügend lange getrocknet worden ist. In diesem Falle zerbricht er sich, und es entweichen überaus giftige Zerlegungsprodukte, die chemisch zur Gruppe der Potamine gehören. Gleichzeitig mit dieser Zerlegung werden aber so viele Aste entwickelt, daß der Deckel der Büchse jetzt nach außen getrieben wird. Die Fabrikanten, die hieran erkennen, daß die Konerven nicht lange genug getrocknet hat, pflegen häufig solche „ausgelassenen“ Büchsen zum zweiten male zu fachen. Hierzu muß aber ein Loch in die Büchse gebohrt werden, das später verstopft wird. Da die Potamine durch das wiederholte Kochen nicht zerstört werden, so ergibt sich für den vorsichtigen Käufer die einfache Regel, erstens niemals „ausgelassenen“ Büchsen und zweitens niemals Büchsen mit zwei Löchern zu kaufen. — Es soll hiernit selbstverständlich nicht über die Frühlingsfrüchten ungesammt der Stab gebracht werden, im Gegenteil ist nur einem jeden der geschätzten Leser ein beratendes letzteres Delikatessortiment zum Christfest zu wünschen, sondern es soll nur zu nützlicher Vorsicht gemahnt werden.

Fröhliche Feiertage! Das ist der allgemeine Wunsch, der für die Feiertage ausgesprochen wird. Aber die Fröhlichkeit kann nur herrschen bei körperlichem Wohlbefinden, und darum wünschen wir in erster Linie: **Gesunde Feiertage!**

Dr. med. Heinrich Wagh.

Kleinrädtliche Wohnungsverhältnisse.

[Nachdruck verboten.]

Es ist bekannt, einen wie entscheidenden Einfluß die Wohnung auf die Gesundheit ausübt. In großen Städten hat man der Wohnungsfrage längst eine Aufmerksamkeit zugewendet; dagegen sind die Verhältnisse in kleinen Städten noch wenig erforscht. Es sei daher dem Verfasser dieses Aufsatzes erlaubt, das Besondere aus einem kleinen Dorfe,*) welches er vor kurzem gerade über kleinrädtliche Wohnungsverhältnisse veranlaßt hat, hier mitzutheilen.

Die Städte, um die es sich handelt, sind **Merseburg** (18.000 Einwohner) und **Weißenfels** (25.000 Einwohner); unterhalb davon besteht die Wohnungsverhältnisse der gesammten Arbeiterbevölkerung. Die Wohnungen sind an vielen gesundheitlichen Uebelständen. Ein nicht geringer Theil der Häuser ist feucht, manche sogar in einem sehr hohen Grade, insbesondere gilt dies von den älteren Häusern, die nicht gegen Erdfeuchtigkeit isolirt

*) Aus zwei deutschen Kleinstädten. Ein Beitrag zur Arbeiterwohnungsfrage. Jena, Gunkel Bucher. Preis 2 Mk.

sind. Ganz ungenügend ist die Anzahl der Aborte im Verhältnis zur Bevölkerung; durchschnittlich besitzen je 3—4 Hausaltungen einen Abort, in manchen Fällen aber steigt diese Zahl bis auf 8 und 9 Hausaltungen. Nicht selten liegen die Abtrittsgruben in unmittelbarer Nähe der Fenster. Aber weit schlimmer noch als diese Uebelstände ist die furchtbare Enge der Wohnungen: Sorgfältige Ausmessungen zeigen, daß in beiden Städten ca. 55 Proz. der Arbeiterwohnungen und ein noch größerer Prozentsatz der Arbeiterbevölkerung nicht den von der Hygiene als Mindestes geforderten Wohnraum von 20 cbm auf jede volle Person haben; noch schlimmer sieht es mit den Schlafzimmern. 60 Prozent der Räume und 70—80 Proz. der Schlüfer haben nicht den von der Hygiene geforderten Mindestschlafraum von 10 cbm für jede volle Person, wobei im einzelnen noch ganz furchterliche Fälle vorkommen. „Was man für den Soldaten in der Kaserne für unumgänglich notwendig hält, was man selbst Sträflingen in den Gefängnissen gewährt, was die Gesundheitslehre als unerlässlich fordert, wenn der Mensch nicht krank und dahinsiechen soll, das bildet ein unerreichtes Ideal für die ganz überwiegende Mehrzahl der Arbeiterbevölkerung in Merseburg und Weißenfels.“

Natürlich üben solche Wohnungsverhältnisse eine schlechte Wirkung auf die Gesundheit aus. Schon die äußere Beobachtung lehrt uns, daß wir es in unrenen beiden Kleinstädten keineswegs mit einem sehr gefunden und frosttoleren Geschlecht zu thun haben; die Kindersterblichkeit ist groß, einzelne Arbeiterkategorien sind geradezu mehr krank als gesund, und manche Kenner der Verhältnisse wollen sogar eine allgemeine Degeneration der Arbeiterbevölkerung bemerken. Natürlich tragen an diesem schlechten Gesundheitszustande auch andere Faktoren die Schuld, aber einen bedeutenden Theil derselben darf man doch den schlechten Wohnungsverhältnissen zuschreiben. Außer den allgemeinen Schädigungen durch schlechte Luft, Feuchtigkeit usw. überträgt sich in ihnen die Ansteckung besonders leicht. Wenn in einer Arbeiterfamilie ein Kind eine ansteckende Krankheit bekommt, so bekommen sie die anderen gewöhnlich auch, und oft brechen ganze kleine Haus-epidemien aus.

Als Hauptursache der schlechten Wohnungsverhältnisse muß man die Niedrigkeit der Löhne bezeichnen. Der weitaus größte Theil der Arbeiter in unrenen beiden Städten nimmt so wenig ein, daß er nicht soviel an Miete aufbringen kann, wie nach den Herstellungskosten eine halbwegs gute Wohnung als Vergütung des angewandten Kapitals notwendig wäre. Auch die Denerung der Bodenpreise, die in den letzten 20—30 Jahren auf ihre zehnfache Höhe gestiegen sind, trägt zur Wertvermehrung der Wohnung und damit zur Wohnungsnot bei, wenigstens sich unrenen beiden Städte in dieser Beziehung natürlich noch lange nicht mit Großstädten vergleichen können. Auch die übergroße Kinderzahl vieler Arbeiterfamilien darf als gewichtige Ursache des Wohnungsmangels nicht übersehen werden. Entsprechend diesen steigenden Ursachen lassen auch nur steigende Reformen wirkliche Abhilfe erwarten. Die allgemeine soziale Lage der unrenen Klassen muß verbessert werden; das Anwachsen der städtischen Grundrente muß möglichst verhindert, und, soweit es sich nicht verhindern läßt, muß Vorkehrung getroffen werden, daß der Vortheil des steigenden Bodenwertes in den Südel des Gemeinwesens fällt. Wahrscheinlich wird sich das nicht machen lassen, ohne das Land in den Besitz der Gemeinde zu überführen. Zum mindelsten aber muß schon in der allernächsten Zeit durch scharfe Bauordnungen eine weiträumige, gesunde Bebauung gesichert werden. Auch ein sogen. Wohnungsgesetz und manche andere wichtige Maßnahmen wären dringend wünschenswert. Das alles liegt im Interesse der Gesundheit. Die Menschen können nicht gesund sein, so lange sie in schlechten Wohnungen und überhaupt in elenden gedrückten Verhältnissen leben. Eine wirkliche Gesundheitspolitik führt aber mit Notwendigkeit hinüber zur Sozialpolitik.

Karl v. Mangold.

Winterwärme in den Wohnungen,

eine Untersuchung über die gesundheitliche Bedeutung des Heizens mittels Leuchtgas und des Aufstellens dieses Heizverfahrens, welches gewöhnlich als das beste gilt. Die Versuche sind von K. S. Kowmann in Leipzig mit dem System ausgeführt gemacht worden.

1. Die Menge und Temperatur der Abgasgase steigt um so mehr, je mehr Leuchtgas im Ofen verbrannt wird (bei gleichem Klopfenstellung und Lufttemperatur).
2. Die Menge und Temperatur der Abgasgase steigt um so

mehr, je niedriger die Lufttemperatur ist (bei gleichem Gasverbrauch und gleicher Klopfenstellung).

3. Die Menge und Temperatur der Abgasgase steigt um so mehr, je größer der Querschnitt des Abgasrohrs ist (bei gleichem Gasverbrauch und gleicher Lufttemperatur).

4. Der hygienische Effekt um so größer, je mehr die Klappe geöffnet ist und
5. Der Nusspekt um so größer, je mehr die Klappe geschlossen ist. Beide Effekte werden aber mehr durch die Klopfenstellung, als durch die Lufttemperatur beeinflusst werden.

Landwirtschaft. Garten. Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

Landwirtschaft.

Sonnenblumen. Seit langer Zeit wird, wie Dr. Golbe in den Mittheilungen aus den f. techn. Ver.-Anst. zu Berlin schreibt, solches in Russland als vorzügliches Speiseöl benutzt und demgemäß die Kultur der Sonnenblume in einseitiger und ausgiebiger Weise betrieben. In Deutschland hat man erst in letzter Zeit diesem Gedanken (Mikrod) näher getreten und hat dablei größere Kulturen dieser so nützlichen Pflanze angelegt. Das Sonnenblumenöl (aus dem Samen) dient natürlich auch als Verdauungsmittel höherwertiger Seife. Wie alle Pflanzenöle hat auch das Sonnenblumenöl trocknende Eigenschaften, aber nur in sehr geringem Grade.

Etwas über Schweinefalle. Man glaubt es kaum, wie rauch die Biere, sogar auch die Schweine, auf Wohlthaten, die ihnen geboten werden, eingehen. Die oft ziemlich rare Streue, schreibt ein Bächter, hat mich auf etwas gebracht, das ich meinen Kollegen nicht vorenthalten möchte. Ich habe in jedem meiner Schweinefalle eine Art Wellblech. Auf dieses Wellblech wird ein gestreut, der übrige Stallraum nicht, und leidlich beziehen die Schweine natürlich nach der Wahlzeit den „Schlafsaal“ und betreten den „Speisesaal“ nur zur Fütterung und wenn sie ein natürliches Bedürfnis anwandelt. Seitdem brauche ich nur noch den vierten Theil Streu gegen früher. Dabei sieht die Biere ganz sauber und ruhig, was ihr Gebahren natürlich bedeutend fördert und sie vor den weiten Strafenheiten schützt. Einen vollen Monat kann es anhalten, bis das ganze „Well“ ausgegeben werden muß. Sol man es mit besonders unrenen Schweinen zu thun, so gehe man dem Boden des Schlafraumes ein künstliches Gefäß von 3 bis 4 Zoll, um besten aus Beton, nach der Seite hin, wo die Flüssigkeit unendlich abläuft. Dieser Boden kann auch mit Dienen usw. hergestellt werden; dabei vermehde man aber jeden Hofraum zwischen dem ursprünglichen und dem neuen Boden, da man sonst eine Herberge für Nageltiere errichtet.

Garten.

Blüthenzweige im Zimmer zu Weihnachten. Ein leichter Frost von einigen Graden erhöht die Treibfähigkeit der bereits im Sommer in Töpfe gepflanzten Treibhänden von Syringa (Flieder), Dentzia (Goldregen) der verschiedenen Prunusarten, sowie der Cytisus. Man stellt die Töpfe zunächst in den Keller oder auf den kalten Flur und weilt ihnen nach etwa acht Tagen einen warmen dunklen Platz in der Nähe eines Kamins oder an einer Kachelwand an. Fruchthalten der Erde, ständliches Letzen brauen der Zweige sehr erquickenden Triebe und beim Frieren Einbinden der Zweige in feuchtes Moos sind zum Gelingen des im übrigen höchst einfachen Experimentes nötig. Erst wenn die Knospen sich schon stark entwickelt haben, bringt man die Töpfe ins Zimmer in die Nähe des Fensters. Wer zum Treiben der sehr dankbaren Stauden keinen Platz hat, kann sich mit einigen Zweigen derselben begnügen. Man schneidet Anfangs Dezember Zweige von Stacheln, Eichen, Weiden, Ahorn und Firsich und stellt sie in einem Gefäß mit Wasser, das zweimal in der Woche erneuert werden muß, ins warme Zimmer, nachdem man sie in derselben Weise wie vorher für die Stauden angehängt, zunächst in den Temperaturwechsel gewöhnt hat. Die bereits im Sommer in den ungeschützten warmen Hülsen vorgebildeten Blüthenknospen entwickeln sich in der Zimmertemperatur so schnell, daß man, wenn man die Zweige zu Anfang Dezember ins Zimmer stellt und öfter überbrannt hat, sich oft schon zum Weihnachtsfest an den Blüthen erfreuen kann. Die Spaltöffnungen der Zweige stellen man möglichst lang her, damit die Gase recht viel Wasser aufsaugen können. Jedes zu zeitig begonnene Blüthenzweig-Treiben im Wohnraum muß aber in der Regel reitaktlos bleiben, weil die dazu ausreichende Holzreife, wie die an ihnen stehenden Blüthenknospen nur anfeinend, nicht aber in Wirklichkeit im Freien vorher ordentlich ausreifen. Hat es zumal eines Sommers und Herbst-Durchschnitts-Winterung gegeben, so steigt bis zu Beginn des Winters eine willige Reife des Holzes, eine gute, einhaltige Ausbildung der Blüthenknospen nicht erfolgt zu sein, man muß also bis Mitte Januar warten, besonders wenn man Syringa und Goldregen-Blüthen treiben will. Auch diese Blüthenzweige bringe man womöglich erst frühestens nach Weihnachten ins Zimmer.

Beispiel. Bei einem Zimmer von 60 cbm Inhalt und bei einem Querschnitt des Abgasrohrs von 20 qcm, bei einer Lufttemperatur von - 2 C und bei einem fröhlichen Gasverbrauch von 750 l ist der hygienische Effekt der, daß die Luft des gedachten Zimmers durch die betreffende Gasheizung in einem Tage 3/4 mal erneuert wird. Von der durch das Heizmaterial entwickelten Wärme werden 90,3 Prozent für die Erwärmung des Zimmers ausgenutzt und 9,7 Prozent der Wärme geben durch die Ventilation verloren.

Leuchtgas giebt demnach bei gedachtem Systeme eine vorzügliche hygienische Erwärmung bei großer Billigkeit.

Haushaltung.

Maiblumen. Wie in den Knospen der Sträuher, schlummern auch in den Abgängen der Maiblumen bereits die Blüthenknospen, die wir im Zimmer mit leichter Mühe zum Entfalten bringen können. Es bedarf außer Feuchtigkeit dazu keinerlei Nahrung, ja sie entwickeln sich fast noch besser als in jeder Erde in einfachen Töpfchen. Man füllt mit diesem Material einen ziemlich hohen, nicht zu weiten Topf bis einige Centimeter vom oberen Rand, legt die Blüthen ein und deckt sie unter leichtem Andrücken mit Torfmull zu, dem man eine Mischung von Moos giebt. Der so vorbereitete Topf wird fast angefüllt, so daß sein Inhalt ganz mit Feuchtigkeit durchdrückt ist, dann in einen mit Wasser gefüllten Unterlag gestellt, mit einer großen Dose so befestigt, daß der Unterlag mit eingetaucht ist, und oben auf einer Kachelofen gestellt, wo es für die Kultur nie zu warm werden kann — nur Sorge man, daß der Unterlag immer mit Wasser gefüllt bleibt, dem man beim Nachfüllen die entsprechende Temperatur geben muß. Nach fünf bis sechs Tagen zeigen sich die Triebe, aus denen bald die sterlichen Blüthen hervorbekommen. Erst wenn die ersten derselben nicht weit vom Unterboden sind, nimmt man den Topf vom Ofen und stellt ihn an's Fenster, wo die Maiblumen aus, wenn sie nicht zu warm stehen, vierzehn Tage bis drei Wochen durch Schönheit und Duft erfreuen. Je näher nach dem Frühling zu, um so schneller und leichter geht das Treiben vor sich.

Neue scharfe Früchte tragende Schlingpflanze. Die landwirtschaftliche Samenabtheilung von Adolf Zehet in Darmstadt hat obige Schlingpflanze aus dem Umurgebiet, bekanntlich mit einem dem europäischen verwandten Klima, in den Handel gebracht und liefert vierjährige 1—2 m lange Neben zu Nr. 3, Samen-Vorkulturen zu Nr. 2. Diese Actinidia polygama ober arguta ist völlig winterhart, hochproduktiv, mündet sich von selbst und leidet im Irregulären Winter in keiner Weise. Die Blätter sind in der Größe von Lindenblättern, doch länger, die Blüthen klein mit großem Nektar-(Saug-) Behälter, die Früchte, in langen Trauben von schöner grüner Farbe und in der Größe von Stachelbeeren, süß und ananasduftend. Die Pflanze braucht tiefgründigen Boden, im Sommer bei anhaltender Trockenheit Wasser, sonst gar keine Pflege. Herr Hofgärtner Gräbner in Karlsruhe soll die Pflanze gebaut und gute Resultate erlangt haben.

Spargelgängen im Herbst. Es genügt, wenn die Spargelbeete im Herbst umgegraben und dann der Dünger obenau gestreut wird; Schnee und Regenwasser laugen letzteren aus und fähre; die Dingtstoffe den Pflanzen zu. Der ausgebreitete Dünger schützt aber die Spargelbeete im Frühjahr gegen allzu großes Winter-tauen.

Haushaltung.

Gestrichter wolkener Schawl für ältere Herren. Man strickt ihn in zwei Nansen grau oder braun in Rotenstich mit Holzadeln und lederscharf Pappwolle. Auf einen Anschlag von etwa 40 Nadeln arbeitet man zuerst 18 Nadeln von der besten Schattirung, dann abwechselnd dreimal sechs Nadeln dunkel, sechs Nadeln hell; auf den dritten dunklen Streifen folgen wieder 18 Nadeln von der hellen Wolle, worauf man die Streifenbordüre wiederholt. Alsobald folgen lauter helle Nadeln, bis der Schawl die gewöhnliche Länge hat; etwa 180 bis 200 Nadeln; den Schawl bildet die Bordüre wie zu Anfang. In die beiden Enden taucht man Franzen in beiden Schattirungen.

Ein das Anfringen der Hände zu verhüten und die Haut gesundem zu machen, empfiehlt es sich, sie mit folgender Salbe, welche man sehr gut selbst bereiten kann, einzurieben: 20 g Wallnutt wird auf gelindem Feuer in einer Porzellanpfanne geschmolzen, dann giebt man sie von Feuer weg und rührt nach und nach Mandelöl, einige Tropfen Nelkenöl und Rosenöl darunter, so viel, daß sich eine Salbe bildet. Wenn alles gut vermischt ist, füllt man es in kleine Gläser mit weiter Öffnung, welche man mit einem Kork gut verstopft. Die Weise der Hände wird sehr befördert, wenn man sie mit einem Brei ausgedöckten, geschälten und zerdrückten und mit etwas Milch gerührten weissen Kartoffeln einschmiert; dieses Mittel ist vollkommener Erfolg für den kostspieligen Mandelölg.

